Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Toepfer, H.: Leben und Treiben in Alt-Buchara : Reiseerinnerungen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

höchsten Damen, die Schleppe, den manteau, wie ihr offizieller Name ist, beizubehalten wünschte. Die über den Arm geworfne Untertaninnenschleppe entbehrt, das ist leider nicht zu leugnen, jeder Majestät. Souveräne und Prinzeß-Schleppen erheischen, wenn sie wirken sollen, einen Schleppenträger, und zu diesem Amte eignet sich niemand besser als ein Page. Also — ganz abgeschafft sollten die Pagen nicht werden. Die Idee, auf die frühere gelb und blaue Galalivree zurückzukommen, hatte einen Haken. Es widersprach dem militärischen Gefühl, daß einem jungen Menschen, der sich für die Offiziers-karriere vorbereitet, in unsern Zeiten die etwas verfeinerte und reichere Livree der königlichen Lakaien angezogen werden sollte.

Es blieb sonach nur die dritte Möglichkeit: ein Phantasiekostüm zu wählen, das dadurch, daß der Degen dazu gehören sollte, jedes Bedenken von militärischer Seite erledigte. Man entschied sich für die Farben rot und weiß, wodurch man mit dem Berliner Hof konform wurde, und die an die Kadetten-uniform der frühesten Zeit anknüpften. Eine gelb und blaue Achselschleife sollte an die Wettiner Hausfarben erinnern.

Wenn man auf der einen Seite mit der Neuerung von 1872 der An-nahme aus dem Wege gehen wollte, es werde Offiziersaspiranten ein lakaien-artiges Aufwarten zugemutet, so war man sich an maßgebender Stelle auch andrerseits klar, wie erfreulich und in jeder Beziehung ersprießlich es war, wenn eine Anzahl Kadetten mit den Mitgliedern der Königlichen Familie als deren Leibpagen in Berührung kam in einem Alter, in dem das Herz für Beweise von Huld und Wohlwollen noch volle und wärmste Aufnahmefähigkeit hat, in dem es sich ganz und fürs Leben schenkt. Wo sich infolge frühester Eindrücke zu der Loyalität, die uns allen gemeinsam ist, und die der Soldat wie der Offizier in noch erhöhtem Maße für seinen Kriegsherrn, dessen Thron und dessen Haus empfindet, noch persönliche Begeisterung, Verehrung und Liebe hinzugesellen, ist die Brust gegen alle feindlichen Einflüsse mit dreifachem Erze umpanzert.

Leben und Treiben in Alt-Buchara

Reiseerinnerungen von H. Toepfer

Der zweite Tag in Buchara brachte Regen, sodaß wir vorzogen, diesesmal mit der Eisenbahn zu fahren und möglichst schnell unter die überkuppelten oder mattenüberdachten Straßen des Basars zu gelangen, in dessen Straßengewirr wir tags zuvor nur einen ganz flüchtig neugierigen Blick hatten werfen können. Hier in der heiligen Stadt, in der die religiöse Unduldsamkeit des faulenzenden geist-lichen Proletariats dem Christen den flüchtigsten Einblick in seine Moschee miß-gönnt, hat sich der europäische Kaufmann doch Bürgerrecht erworben. Nur neben der Kaljan-Moschee und dem Henkerturm ist der eingeborne Kaufmann

ganz allein vertreten und verhandelt vornehmlich Teppiche von alter und neuer bucharischer Arbeit, Tekinzen und Afghanen, Kameltaschen und Pallasse, all das, womit wir unsre Wohnungen zu schmücken lieben, und wofür wir fabelhafte Preise zahlen müssen. Hier an der Moschee muß ja der Teppichhandel seine Zentrale haben. Den Teppich braucht der Orientale zum Beten, da er mit seiner Stirn den unreinen Boden nicht berühren will; der Teppich wird sein Hausaltar, wo er auch sei. Des Teppichs ist er zum Sitzen benötigt, da er Möbel nicht kennt, mit dem Teppich ziert er seine Wände, da er vom Bilderschmuck nichts weiß. Teppiche benutzt der nomadisierende Herdenbesitzer, um die Gerüststangen seiner Kibitke zu behängen und sich wohnlich einzurichten. Und sogar der Verbrecher, der in das Gefängnis übersiedelt, darf seinen Teppich mitnehmen. Da der bucharische Muselmann an den Gebeten streng festhält und die Gänge zur Moschee für gewöhnlich seine einzige Bewegung sind, so muß eben der Teppichhandel neben der Moschee seine Stätte finden. Aber wenig Schritte weiter bietet der Basar das Bild des vollsten Kosmopolitismus. Neben den Typen, aus denen sich das bucharische Volk zusammensetzt, neben den Persern, Indern und Afghanen erscheinen auch Bezopfte aus dem Reiche der Mitte und alle möglichen Leute aus Väterchens des Zaren Musterkarte mit Ausnahme nur der im höhern Norden wohnenden Jäger- und Nomadenvölker. Zwischen all den uns interessierenden Spezialitäten des homo sapiens erspäht ein schmächtiger, immerhin manchen seiner Glaubensgenossen vorzuziehender bucharischer Jude seinen Vorteil. Längst hat er uns die Kauflust angesehen, führt uns auf den Hof eines Kaufhauses, die schlüpfrigen regenfeuchten Stufen hinauf zur offnen Galerie des obern Stockwerks, eine Einrichtung, die in ihrer Geländerlosigkeit auch nur bei der vornehm behäbigen Ruhe des Orientalen möglich ist. In fensterloser Klause hielt er seinen teilweise recht wertvollen Trödel, seidne Decken, chinesisches und persisches Porzellan, Bronzen und Schnitzereien feil. Von allem etwas und als Kabinettstück seiner Sammlung ein Buch mit Bildern aus dem intimsten persischen Haremsleben. Natürlich mußten wir dem Manne den Gefallen tun, die Überschuhe mit dem zähe haftenden Straßenschmutz draußen auf der Galerie abzulegen, denn so verlangt es der Takt nicht bloß in der Moschee, sondern auch beim Handelsgeschäft, das sich wie ein Freundesbesuch abspielt. Ähnliche Gebräuche wären auch für unsre Verhältnisse nicht übel. Dort ist höchstwahrscheinlich die Erfindung der Gummiüberschuhe eine wahre Wohltat geworden, weil auf dem Fußboden, auf seinen Matten und Teppichen auch Eß- und Trinkgeschirre Platz finden müssen, die beim Geschäft zwischen Bekannten nicht fehlen dürfen.

Von der eben erwähnten israelitischen Unregelmäßigkeit abgesehen ist der Basar auch darin echt orientalisch, daß die verschiednen Gewerbe und die Händler einer Branche ganze Straßenzüge besetzen. Das erleichtert das Geschäft und ist in dem hiesigen Straßengewirr ganz besonders am Platze. Man darf sich im Basar in Muße aussuchen, befühlen, handeln, ohne gedrängt oder von einem schreienden Konkurrenten des Beglückten gestört, angeärgert oder auch nur belästigt zu werden. Dazu geht es viel zu anständig und ruhig zu. Da unser Hilfsdragoman, der freundlichst zur Verfügung gestellte Portier der Russisch-asiatischen Bank, natürlich immer nur einem helfen konnte, mußten wir uns mit Gesten zu verständigen suchen. Die Händler im Teppichlager verstanden sich wenigstens auf russische Zahlen und Werte. Zuerst zeigten sie wenig Waren und forderten ungeheuerliche Preise. Als sie Geld gesehen hatten und wir wieder kamen, wurde ihre Rührigkeit größer. Wie üblich wurde ein Drittel des angeforderten Preises als Gegengebot genannt, und es begann ein lustiges Handeln, bei dem

man ein wenig zulegen mußte, um über einen sehr annehmbaren Preis handelseins zu werden. Packte bei dem Gegengebot der Verkäufer seine Ware stumm zusammen, oder setzte er sich darauf, so war auf der Grundlage nicht weiter zu verhandeln. Ich darf unsre Einkäufe nicht diskreditieren — wir haben aber nach Kennerurteil sehr billig gekauft, denn die Geschäftsverhältnisse waren uns günstig, die Kaufkraft in der Kriegszeit gering, die allgemeine Lage gespannt. Nachdem wir mit viel Mühe und viel Trinkgeld unsre Einkäufe heil durch Rußland gebracht haben, bedauern wir lebhaft, die Konjunktur nicht mehr ausgenutzt zu haben. Natürlich, vom Rathaus kommend ist man immer klüger.

Demnächst lockte uns der Seidenbasar. Die festen, schönen, mit Naturfarbe behandelten Seidenstoffe, die dort zu kaufen sind, sind ein andres Gewebe als die kaukasischen Stoffe oder auch die Moskauer Waren, die man uns in Andishan anzudrehen versuchte. Zart und doch fest; federleicht die weißen Seidenshals, die man durch einen Fingerring ziehn kann. Die Silberarbeiter und die Goldschmiede zeigten, nicht ungern ihre Tätigkeit unterbrechend, ihre eigentümlichen Schmucksachen, Büchsen und Schälchen in Silber und Emaille, alles die sauberste, peinlichst genaue Handarbeit.

Die Tonwarenhändler und Kupferschmiede hielten ihre eigentümlich geformten dickbauchigen Flaschen mit den langen Hälsen in allen Größen feil, Seiler und Sattler die einfachen Peitschen, Geschirrteile und Seile, mit denen sich der eingeborne Landmann behilft. An einer Ecke waren an langen Schnüren die buntfarbigen, unter der Tschalma, dem weißen endlos langen, kunstvoll geschlungnen Kopftuch zu tragenden Kopfkappen (Titjubeiken) aufgereiht. An einer andern hingen rote und blaue silbern schillernde Frauengürtel — oder waren es Strumpfbänder? Die Waffenhändler, die alte bucharische Rüstungen, Kettenhemden, bronzene Helme und Schilde, Schwerter, Flinten, Lanzen und Keulen unglaublichster Konstruktionen feilhielten, waren mehr vereinzelt, ebenso die Buchhändler, von denen sich aber einige in einem hellen Kuppelbau aufgetan hatten. Anscheinend verbietet die landesväterliche Fürsorge unnötige Lektüre. Was hier außer einer Art Zeitung feilgehalten wurde, waren fromme Traktätchen, Koranabschnitte und Kalender. Kein russisches Buch, keine russische Zeitung war zu sehen. Neben den Buchhändlern zählten Geldwechsler ihre Geldhaufen gleichmütig ab und sortierten die verschiedenartigsten Münzen, russisches, persisches und bucharisches Geld. Der Puhl, die kleine Kupfermünze, spielte insofern eine große Rolle, als er nur in großer Menge einen nennenswerten Betrag darstellt.

Im allgemeinen hockten die Ladeninhaber in ihren kleinen Läden auf dem Teppich des Fußbodens, hatten auch wohl Bekannte zum Besuch, mit denen sie sich in den dumpfen Gutturaltönen ihrer Dialekte unterhielten, bis ein Käufer nahte. Dem Freitag, dem mohammedanischen Sabbat zuliebe, war Ladenschluß bis um Mittag, bis die Gläubigen durch die engen Straßen aus den Moscheen zurückgeströmt kamen. Mancher Laden öffnete sich überhaupt nicht, und an vielen Stellen ruhte der sonst rührige Fleiß im Kleingewerbe. Sehr zu unserm Leidwesen, denn das Entstehn des Arbeitsstückes unter den geschickten, nicht hastenden Händen des orientalischen Arbeiters ist mindestens so sehenswert wie das Erzeugnis. Nur die Bäcker und die Konditoren, die Fleischer wußten nichts von Sabbatruhe. In ihren Straßenvierteln spritzte das Fett, brodelte und schmorte das Fleisch, dampfte aus sonderbarsten Gefäßen kochendes Wasser und lagerte der wenig angenehme Geruch des Hammeltalgs. Das war ja eigentlich nichts neues mehr, und doch waren die Bilder hier so reizvoll, daß der Kodak tüchtig arbeiten mußte. Daß er die ganze Originalität nicht festhalten konnte, daran

war die trübe Beleuchtung schuld, die von dem grauen, mit Regenwolken behangnen Himmel herniederkam und den Mattenbelag der Basarstraßen nicht recht zu durchdringen vermochte. Das Halbdunkel selbst hat seinen Nutzen, wenn man nämlich so leichtsinnig sein will, etwas zu essen, was nach stundenlangem Umherstreifen in Anbetracht der Genüsse der Gostinniza Jewropa ja niemand zu verdenken ist. Baedeker warnt: Man wandelt und ißt nicht ungestraft am Serafschan; so haben wir uns denn bezähmt und nichts von den gleißenden, in allen Farben schillernden Konfitüren, dem aus Weinsirup bereiteten Kischmisch, verschiednen kandierten Früchten und den andern schönen Sachen genossen.

Wo und was man kaufte, besah, befühlte und zurückwies, immer blieben die handelnden Tadshiken, Afghanen, Perser und Hindus, auch die stolzern Usbeken dieselben. Immer hatte das Geschäft das Aussehen eines freundschaftlichen Austausches. „Salàm aleikum", den Gruß gönnte uns kein Moslem, aber ein höfliches „Chosch" verbunden mit Verbeugung und Handbewegung nach der Stelle, wo der Laie das Herz vermutet, auch ein Händedruck war überall die Begrüßung.

In einzelne Straßen haben sich russische Händler einzudrängen gewußt. Ein Magazin mit den goldgestickten Frauenpantöffelchen und sonstigen Schuhwaren nahm einen Raum ein, auf dem früher wohl mehrere eingeborne Kaufleute in behäbiger Ruhe der Käufer geharrt hatten. Die Unverschämtheit europäisch-israelitischer Geschäftsgebarung fiel dort ganz besonders unangenehm angesichts des feilgehaltnen Schunds auf. In der den Basar mit dem Bahnhof verbindenden Hauptstraße sind die übrigen russischen und natürlich auch armenischen Geschäfte vertreten. Hier hat die Russisch-chinesische Bank verstanden, sich ein Heim zu schaffen. Ein ganz schmales Seitengäßchen führt zum Eingang des Gebäudes, das sich mit seinem weißleuchtenden Verputz und dem grünen Dach ganz sonderbar in der einförmig gelbgrauen Tönung der Eingebornenhäuser ausnimmt.

Unsre Anstandsperson, der Dshigit des Residenten, heute in einem braunen Überschlafrock, aber frisch und freundlich, wie aus dem Ei gepellt, verhalf uns auf unsern Wegen zu einigem Ansehen. Wir mochten wohl auffallen in unsrer Schaulust, auch allmählich durch mehrfache Einkäufe den durch Basargeschwätz verbreiteten Ruf der Zahlungsfähigkeit erworben haben. Denn mit einemmale gesellte sich französisch sprechend ein freiwilliger, nunmehr dritter Dragoman zu uns, auch ein hübsch gewachsner blonder Tadshike mit einem Gesicht wie Milch und Blut; anscheinend ein weitgereister Jüngling und jedenfalls ein ganz gewitzter Schlingel, der manches wußte, manches zeigen und erklären konnte. So durchzogen wir wohlberaten die Basarstadt in allen Richtungen und wurden des Schauens nicht müde. Man muß selber sehen, was für ein reiches Leben hier pulsiert; zu beschreiben ist es kaum.

In den winkligen engen, unebenen, ungepflasterten Basarstraßen herrscht meist ein leicht schummriges Zwielicht. Ihre Überdeckung mit Stangen und Matten soll gegen die atmosphärische Feuchtigkeit schützen und die glühende Sonne abhalten. Jetzt war sie zum Teil entfernt; an solchen Stellen verwandelte der dünn rieselnde Regen den Boden in eine zähfette Lehmmasse, die jeden Schritt erschwerte. Aber da gewann man auch einen Ausblick auf die platten Dächer. Die Bauart der Häuser erlaubt unter besonders kundiger Führung Spaziergänge dort oben. Ein paar russische Offiziere machten sich dies Vergnügen, nicht ohne gelegentlich in kühnem Sprung einen Sturz zu wagen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

An einer Ecke öffnete sich ein Posthof, in dessen untern Höhlen Pferde und Esel als Reittiere aufgezäumt standen und nicht allzu teuer vermietet wurden. Seitliche Ausgänge führten in die Höfe von Karawanserein, die eine besonders bunt gewürfelte Gesellschaft beherbergten. Eine ist mir in guter Erinnerung, weil es uns gelungen ist, sie in zwei ganz vorzüglichen Bildern festzuhalten. Der quadratische Hof war auf drei Seiten von einer Reihe der primitivsten offnen Stallungen, das heißt horizontalen Lehmdächern auf einfacher Ständerung in verschiedner Höhe umgeben. Einige wenige Pack- und Reittiere suchten sich kauernd oder stehend stumpfsinnig das magere Futter zusammen und dachten höchst wahrscheinlich mißvergnügt an die demnächst bevorstehende Schinderei. Dem Eingang gegenüber führten unregelmäßige Stufen zu der untern Galerie, an der die einzelnen Fremdenzimmer liegen. Die Pfeiler der die obere Galerie tragenden mehr oder weniger schief angesetzten oder eingedrückten Kielbogen trennen sie voneinander. Die Wand nach dem Hofe ist unter dem Bogen zurückgezogen und wird in der Mitte durch die unregelmäßig hohe Tür und eine Fensterluke darüber durchbrochen. In dem Vorraum unter den Bogen sind Herde ohne Schornstein und in Lehm gemauerte Tische angebracht. Eine offne Tür läßt eine Hühnerstiege erkennen, die den Verkehr in den über dem Eingang liegenden horizontal abgeteilten Salon oder Alkoven vermittelt. Die obere Galerie macht ähnliche, jedoch nur einstöckige und schmalere Räume zugänglich, beherbergt aber auch Warenballen. Den obersten Abschluß bildet ein plattes Lehmdach, und im Hintergrund unsrer Aufnahmen sieht eine alte Moschee über den Hof, eine eingebeulte Kuppel, bei der man sich wundert, wie sie die Stürme der Zeiten hat aushalten können, eine Turmruine und ein niedriges Minaret ohne Umgang, aber mit fünf oder sechs offnen Fenstern und einer besondern Zier, einem Riesenstorchnest. Und die Reisenden — in den verschiedensten Stellungen, einer orientalisch überlegen von der Balustrade der obern Galerie herabschauend, einige Inder und Afghanen uns neugierig beäugend und halb widerwillig auf die Platte gezaubert. Höchst malerisch alles und bedürfnislos, im Verfall und doch betriebsam, solange eben das Lehmmauerwerk, das abbröckelnde, künstlich gestützte, viel geflickte und viel überschmierte, noch halten will. Diese Lehmarchitektur kennzeichnet eben ganz Buchara: gelblichgrau und unregelmäßig geformt, wie es das eingebaute krüppelige Holz verlangt, für unser Auge dem Zusammenbrechen nahe und doch fest genug, denn das Holz ist bei der großen Trockenheit steinhart geworden und fault nicht, während die Lehmziegelwände bei dem Mangel an Niederschlägen von einer Beständigkeit sind, die sie in feuchterm Klima nicht entfernt erreichen würden.

Schließlich ist die Architektur des Khanspalastes, der Burg Ark am Registan auch aus keinen andern Bestandteilen zusammengesetzt. Das große viereckige Bauwerk sollte die andern beherrschen. Da keine Hügel gewachsen sind, ist eine künstliche Anhöhe geschaffen worden aus Bodenschüttungen, die durch Holzlagen größere Festigkeit bekommen haben. Die Balkenenden ragen an den Seiten heraus und verschönern das plumpe, nach außen fensterlose Bauwerk keineswegs. Es steht zwar frei, aber nach zwei Seiten nur durch schmale Gassen von Privathäusern getrennt. Diese Gassen sind erst recht der schrecklichste der Schrecken. Anscheinend ausgeschachtet, um Boden zur Schüttung herzugeben, vereinigen sie als Rinnsal eine Flüssigkeit, deren Vorhandensein jedem Mediziner ein Grauen einflößen würde. Trocknet der Sommer das Naß, bleibt ein Staub, der mit den interessantesten Mikroorganismen durchsetzt ist. Wesentlich ansehnlicher zeigt sich der Khanspalast auf der Seite nach dem Registan. Es ist das bekannte Bild des den Hügel krönenden Baus mit den

zwei flankierenden Türmen neben dem Tor, unter dessen Kielbogen zurückgezogen die dunkle Öffnung den Eingang zu den Regierungsgebäuden bildet. Eine Galerie über dem Bogen gewährt einen jedenfalls reizvollen Überblick über das Leben und Treiben auf dem Registan. Hier ist der offne Lebensmittelmarkt, wo das männliche Geschlecht für den Hausbedarf einhandelt, da das weibliche an das Haus gebannt ist. Für die häusliche Tätigkeit entschädigt man sich durch Zuhören bei irgendeinem Märchenerzähler. Da hockt die weißbeturbante Gesellschaft in dicht gedrängtem Kreise an der Rampe um den weisen Mann, und dieser läßt sich samt seinem Gehilfen durch uns Europäer nicht im geringsten stören. Da das eintönig erzählte auch unserm Dragomanportier gänzlich unverständlich ist, so wenden wir uns von der zum Tore führenden Rampe nach dem wunderlichen Arsenal, der Sammlung alter, nur zu einem Teil auf wackligen Lafetten ruhender Geschützrohre, die durch eine großartige Patina ausgezeichnet sind, außer dem historischen und dem Bronzewert aber keinen haben. Nichtsdestoweniger hat eine Wache die ehrenvolle Aufgabe, diese Zeugen mehr oder weniger ruhmvoller Vergangenheit unter einem an der einen Seite offnen Schuppen zu schützen.

Auf dem Wege vom Basar zur Burg liegt das Staatsgefängnis. Ein fideles Gefängnis auf einer ebenfalls wohl künstlichen Anhöhe. Zwei aneinandergekettete Verbrecher bettelten vor dem Eingang stehend mit hoher Erlaubnis die Vorübergehenden an. Kahlgeschoren, kläglich und doch frech der eine, dabei hochgewachsen; ein Spitzbube, wie man erklärte. Im Hof andre Gruppen, frei aber kettenklirrend. Und dann ein Raum, worin eng gepfercht eine Unzahl Menschen lagerte, auf mitgebrachten Teppichen, an Bündel, Kisten oder Truhen gelehnt — eine reizende buntgekleidete Gesellschaft, in der sich wirkliche Verbrecher neben sonst ganz harmlosen Leuten befanden, die aus irgendeinem Grunde willkürlich oder auch nach Gesetz und Recht ein bißchen eingesperrt worden waren. Und der Geruch nach Menschenleibern! Eine kleine Abteilung bucharischen Militärs mit anscheinend russischen Berdangewehren bewachte die philanthropische Musteranstalt.

Wachtdienst ist überhaupt die vornehmste Tätigkeit der Armee Seiner Hoheit, von der man sonst blitzwenig zu sehen bekommt. Es ist ein stehendes Heer von 15000 Mann, eingeteilt in Garde, Linienbataillone, Reiterei, berittene Schützen und ein Artilleriekorps mit 20 Geschützen, das den Emir $1^1/_2$ Millionen Rubel kostet. Die Leute tragen karmoisinrote Hosen, dunkle Röcke von dem Schnitt der russischen und sind überhaupt den Truppen des Zaren nicht unähnlich im Aussehen, in der Ausbildung und den gemütlichen militärischen Formen. Die Dienstzeit des Soldaten ist lebenslänglich, Alt und Jung steht nebeneinander in der Front. Dafür wird der Krieger nur zwei Tage der Woche in Anspruch genommen und darf sich an den übrigen seinem Gewerbe widmen. Im Bedarfsfall wird das Heer durch 45000 Mann Landsturm verstärkt.

Der Öffentlichkeit fehlte also, was wir bisher noch nicht zu bedauern brauchten, der Glanz der Uniformen, und noch eins, das weibliche Element. Anders als sonst in Mittelasien scheut die Frau das Hinaustreten aus dem Hause. Und wo sie es nicht vermeiden kann, verdeckt sie sich das Gesicht mit einem dichten Roßhaarschleier. Wir sind eben in einer heiligen Stadt, in der man streng nach dem Koran lebt. Sogar das alte Zigeunerweib, das uns auf der Straße anbettelt, verdeckt mit der Hand die scheußliche Fratze und dreht sie zur Seite. In der wärmenden Nachmittagssonne kauerten die braven Familienväter auf dem schmalen Fußsteig vor ihrem Hause und sonnten die

jüngsten Sprößlinge, rührend und spaßig zugleich, es fehlt nur noch, daß sie auch das Ammengeschäft übernehmen. Nur einige Jüdinnen im Basar lehrten die Mädchen und wehrten den Knaben, die sich gar zu vorwitzig aus der schmalen Seitengasse in das Gewimmel der Basarstraßen hineinwagten.

Für den Prunk kamen die Männer in ihren bunten, vielfach geblümten, zum Teil prächtigen Chalaten auf. Der Stadtgewaltige, der, glaube ich, zugleich der erste Minister Seiner bucharischen Hoheit ist, kam hoch zu Roß, mit einem kostbaren Amtsstab in der Hand, mit seinem reichverzierten Schwert umgürtet in violettseidnem, mit silbernen Borten besetztem Chalat und buntem Turban an uns vorüber. Läufer zogen voran und bahnten Seiner Exzellenz den Weg. Ältere Herren mit dem Tschilim, der kunstvoll gearbeiteten Pfeife mit langem Mundstück unter dem Arm, begaben sich auf Besuch. Hin und wieder schlurfte ein Mullah, vielleicht auch ein grünbeturbanter Hadshi durch das Treiben. Und damit das Gegenstück zu Reichtum und Ansehen nicht fehle, machten sich Bettler mit gellender Stimme durch endlose Reden und lautes Geschrei bemerkbar und suchten sich eine Unterstützung zu erwerben. In den Teebuden hockten die ständigen Besucher in langen Reihen und Gruppen und schlürften aus den vor ihren bloßen Füßen stehenden Schalen das Getränk. In einem Laden wird ein Unglücklicher von dem dort praktizierenden eingebornen Medizinmann von der Rischta befreit, dem langen Fadenwurmparasiten, der sich unter die Haut bohrt, und der, wenn er zum Ausziehen reif wird, an einem Ende bloßgelegt und mit einem in das Muskelfleisch gebohrten und vorsichtig gedrehten Stäbchen herausgewunden wird. Andre Martern bereitet ein Zahnarzt, der sein Opfer lang auf den Boden ausstreckt und sich kauernd über den Kopf des Unglücklichen beugt, während sein Gehilfe freundlich lächelnd dessen Leib an den Boden drückt.

Wir ziehen auf unsern Wegen auch einmal durch ein paar öde Straßen, in deren tiefem Schmutz kaum vorwärts zu kommen ist, und die Reste unsrer Überschuhe mühsam gerettet werden. Da geht der Genuß des Schauens völlig verloren. Stellenweise balanciert man akrobatenhaft auf den hohen handbreiten Steigen neben den Lehmmauern und muß jeden Schritt überlegen, wenn man nicht in die schlammige Jauche des tiefen Kots der Straßenmitte stürzen will.

Aber diese Episoden erhöhen nur das Vergnügen an der ganzen fremdartigen Umgebung. Zum Schluß ziehen wir noch einmal durch das dichte Gewühl in den hauptsächlichsten Basarstraßen und lassen uns auf den schmalen, kaum zweisitzigen Karren mit Löwenmut und Lammesgeduld zum Bahnhof rädern. Es heißt Abschied von einer der interessantesten Städte nehmen, die man je zu sehen bekommen kann. Gern hätten wir dem regierenden Emir unsre Aufwartung gemacht, um durch sein Machtwort Gelegenheit zu tieferm Eindringen in das Leben und Treiben zu bekommen. Aber er residiert in Kermineh, drei Stationen weiter nach Osten. Es hätte eines ziemlich umständlichen Verfahrens der Anmeldung durch den Residenten bedurft und Tage gekostet, die wir nicht mehr zur Verfügung hatten. Wer den russischen Turkestan besuchen will, lasse sich durch poesielose russische Offiziere nicht bereden, die für Buchara angesetzte Zeit zu kürzen, sondern bemesse sie lieber auf Wochen als auf Tage.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG